

Christian Kracht – *Faserland*

(1995, estratto)

Genere: narrativa - romanzo

Romanzo di debutto di Kracht e prima parte di una trilogia che comprende i successivi *1979* (2001) e *Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten* (2008), *Faserland* è considerato da parte della critica una sorta di versione tedesca ambientata negli anni Novanta di *The Catcher in the Rye* (1951) di J.D. Salinger e *On the Road* (1941) di J. Keruac. Al contempo il testo si presenta anche come rielaborazione contemporanea del genere del *Reisebild* di heiniana memoria: esso infatti descrive, attraverso un narratore in prima persona che racconta in maniera diretta e immediata le sue esperienze, soffermandosi spesso sui dettagli più banali, il viaggio che un giovane di quasi trent'anni e figlio di una ricca famiglia intraprende dal profondo nord della Germania – la prima tappa è rappresentata dall'isola di Sylt – alle zone più meridionali della nazione, sino a giungere a Zurigo, dove sia la narrazione, sia – così pare almeno suggerire il finale del testo, che vede il giovane salire solo su una barca per recarsi in mezzo al lago – la vita del protagonista si interrompono. Durante il suo viaggio, che non ha un obiettivo preciso, il ragazzo osserva, con sguardo distaccato e quasi annoiato, la realtà circostante, in particolare quella della scena giovanile che trova espressione nel testo anche attraverso la menzione, tipica della *Pop-Literatur*, di nomi di marche, discoteche, cantanti e figure della vita reale. Senza mai proferire alcun giudizio diretto, il narratore si muove in un ambiente in cui dominano alcool, droghe ed eccessi e lascia che sia la descrizione di questo, sia la rappresentazione della sua incapacità di tessere interazioni e rapporti durevoli con altre figure, rendano esplicita la superficialità e la vacuità di valori che contraddistinguono la società degli anni Novanta, offrendo così un affresco autentico della realtà contemporanea.

Il brano qui riportato, tratto dal secondo capitolo, ambientato ad Amburgo, propone impressioni e considerazioni del protagonista su un party a cui è costretto a partecipare dal suo amico Nigel: il narratore, sin dall'inizio isolato da tutti, si dedica prima all'osservazione delle persone presenti alla festa per poi appartarsi sempre più e darsi prima all'alcool e poi al consumo di droga.

Während ich mich zurechtmache, erzählt Nigel schon wieder von dieser blöden Party, und ich denke daran, daß mir Partys eigentlich nicht so wichtig sind, obwohl sie für Nigel das wichtigste der Welt sind, glaube ich. Das ist mir nicht ganz verständlich, denn, na ja, vielleicht sollte man das nicht so ausdrücken, wenn man ihn beschreibt, aber ich sage das jetzt mal trotzdem: Vielleicht mag der Nigel Partys so gerne, weil er im Grunde ein asozialer Mensch ist, Gott, das würde ich ihm nie sagen, aber irgendwie ist er nicht kommunikationsfähig, ich meine, vielleicht mag er Partys, weil das so rechtsfreie Räume sind, wo er funktionieren kann, ohne kommunizieren zu müssen.

Nigel würde nie in Discos gehen, obwohl es da ja auch noch extreme Unterschiede gibt, zum Beispiel zwischen Techno-Discos oder Acid-Jazz-Discos, wie sie immer im Prinz gelobt

werden, oder Discos, wo ich lieber hingehge, weil da so ältere Sachen laufen, *Car Wash*, etwa, oder *Funkytown*, von Lipps Inc., oder *Le Freak* von Chic, eben wie im Traxx. Obwohl die ja dort auch nur noch Techno spielen.

Nigel telefoniert mit der Taxifirma, und nach einigen Minuten kommt ein Taxi. Es hält vor der Haustür und ich sehe dabei aus dem offenen Fenster, und dabei passiert dies: Der Taxifahrer steigt aus, er ist etwas älter und trägt so einen dunkelblauen Trainingsanzug mit hellblauen Streifen, dazu Mephisto-Schuhe und weiße Socken, und vorne auf seinem Anzug steht Master Experience oder Terminator X, oder sowas.

Jedenfalls läuft er zum Klingelschild und stellt sich davor, um nach Nigels Namen zu suchen, und furzt dabei. Er furzt so laut, daß ich es bis oben in den dritten Stock hören kann. Eigentlich ist das schon kein Furzen mehr, sondern ein dumpfes Krachen, und ich sehe aus dem Fenster, und in diesem Moment sieht der Taxifahrer hoch, und ich muß grinsen, und Nigel, der im Flur steht, denkt, ich grinse über ihn, und überlegen wie er manchmal ist, grinst er auch.

Dann sitzen wir im Taxi, und der Taxifahrer und Nigel und ich rauchen Zigaretten, und zwar die kratzigen Overstolz des Taxifahrers, der uns welche angeboten hat, weil es ihm so furchtbar peinlich war, das mit dem Furzen. Und jetzt gibt es so eine Art Unterschichts-Verbrüderung, obwohl der Taxifahrer genau weiß, daß wir niemals im Leben Overstolz rauchen würden. Er redet unaufhörlich über das Hamburger Wetter, über den Abstieg des HSV und über die Hafenstraße und daß man das Gesocks da wegsprengen müßte, er redet bloß, damit wir nicht mehr an sein Gefurze denken. Der Fahrer ist natürlich ein ziemlicher Faschist, aber irgendwie ist das ganz lässig, so durch die Nacht zu fahren und eklige Zigaretten zu rauchen, und vorne fährt so ein armes dummes Nazischwein in einem Trainingsanzug und redet und redet, als gäbe es gar kein Zurück.

Das Taxi hält, und auf der Uhr steht 12 Mark, und ich bezahle dem Fahrer sein Geld. Wir steigen aus, laufen über die Straße, dann fängt es an zu regnen, und Nigel klingelt an einer Tür. Wir sehen uns an, dabei muß ich ganz kurz, wirklich nur Bruchteile einer Sekunde lang daran denken, warum Nigel und ich uns eigentlich mögen, und daß ich eigentlich gar nicht weiß warum, und dann geht schon der Summer, und Nigel stößt die Haustür auf.

Wir laufen die Treppen hoch, da höre ich auch schon diesen typischen dumpfen Partylärm hinter einer Tür im ersten Stock, diese Tür geht auf, und wir schieben uns hinein, vorbei an drei ziemlich hübschen Mädchen, die so schwarze Strumpfhosen tragen und darüber abgeschnittene Jeans-Shorts und billige Bustiers. Während wir vorbeigehen, Richtung Küche, sehe ich aus dem Augenwinkel, wie eins der Mädchen die Augen nach oben verdreht, und obwohl mir sowas normalerweise nichts ausmacht, bin ich doch etwas gekränkt. Ich muß an Alexander denken, das ist ein anderer Freund von mir, der wohnt in Frankfurt, und daß den eigentlich gar nichts kränkt.

Nigel jedenfalls steuert direkt auf einen dicken Mann zu, der einen schwarzen Anzug und ein schwarzes Hemd trägt, und ich stehe ziemlich dumm daneben, weil die beiden sofort anfangen, über irgendwelche Filme zu reden, und der Nigel gestikuliert beim Sprechen immer in der Luft herum, das ist so eine Marotte von ihm, und der dicke Mann nickt von Zeit zu Zeit und trinkt dann etwas Kirschaft aus seinem Glas, aber nur ganz kleine Schlückchen, und sagt so Sachen wie: Aber Sam Peckinpah sah das anders, oder: Das erinnert mich immer an Rio Bravo.

Das geht ja noch, weil die über Filme reden, die ich auch mal gesehen hab, aber dann reden die beiden von so Menschen wie Gilles Deleuze und Christian Metz, das sind, glaube ich,

Filmkritiker, und ich verstehe gar nichts mehr, obwohl ich mir natürlich diese Namen merke, wie ich mir ja alles merke. Wie gesagt, ich kann dem Gespräch nicht mehr folgen, und Nigel macht auch keine Anstalten mich vorzustellen, also laufe ich in die Küche, und da steht tatsächlich Anne, die gestern noch auf Sylt war, und sie redet mit Jürgen Fischer, der ist Chefredakteur von Tempo oder Wiener oder sowas. Ich hab gehört, daß er Gelbsucht hat und jetzt acht Jahre oder so keinen Alkohol mehr trinken darf, und tatsächlich trinkt er nur Mineralwasser. Auf jeden Fall ist der immer verdammt gut angezogen. Ich kenne ihn nicht persönlich, nur so vom Sehen, aber die beiden erkennen mich nicht, oder sie wollen mich nicht erkennen, obwohl ich ja direkt vor ihnen stehe. Weil mir das peinlich ist, schenke ich mir ein Glas Prosecco ein und tue so, als ob ich mich für die Flasche interessieren würde, lese das Etikett, obwohl ja der Prosecco wirklich uninteressant ist und auch billig. Dann zünde ich mir eine Zigarette an und denke daran, daß ich Partys hasse, auf denen es Prosecco gibt, weil Prosecco weder Wein ist noch Champagner, sondern nur so ein blödes Zwischending, das eigentlich gar keine Existenzberechtigung hat.

Anne redet auf diesen Fischer ein, und ich sehe genau, daß sie mit ihm flirtet, und das ekelt mich an, nicht weil der Typ schlecht aussieht, sondern weil ich eifersüchtig bin. Na ja, eifersüchtig ist nicht ganz richtig, eher bin ich gekränkt. Also kippe ich das Glas herunter und schenke mir ein zweites ein, klemme die Zigarette zwischen die Lippen, schnappe mir die Prosecco-Flasche und laufe aus der Küche. Wenn die beiden mich gesehen haben sollten, lassen sie es sich jedenfalls nicht anmerken. Ich gehe ins Wohnzimmer, wo gerade die Pet Shop Boys laufen und ein Mädchen in der Mitte so einen sexy Tanz aufführt, richtig mit Hüften wiegen und so. Ich sehe mir das eine Weile an, obwohl ich die Pet Shop Boys nicht so richtig mag, trinke dabei noch ein Glas Prosecco und rauche eine Zigarette. [...]

Trotzdem, langsam werde ich richtig betrunken, und als Nigel aus seinem Tütchen eine Pille nimmt und sie mir in die Hand drückt, denke ich: Na ja, ich kann das ja mal versuchen. Ich weiß auch nicht, warum ich das mache, denn im Grunde finde ich Drogen absolut widerlich, aber ich stecke mir das Ding in den Mund, sieht ja auch aus wie eine Spalt-Tablette, und spüle es mit einem großen Schluck Prosecco aus der Flasche runter, obwohl das sonst so gar nicht meine Art ist, aus der Flasche zu trinken, meine ich. Die Pille schmeckt extrem bitter und, wenn ich mich nicht irre, ein bißchen nach Lakritz.

Ich trinke noch einen Schluck, und Nigel und die anderen beiden klatschen in die Hände und zwinkern mir zu, kein Flirtzwinkern, das man abends in einer Bar fast gar nicht sieht, sondern so ein offensives, eigentlich ziemlich dummes Zwinkern. Warum tun alle bloß so schwul, das verstehe ich nicht. Ich bemühe mich zurückzulächeln, obwohl ich das Getue ziemlich affig finde. Außerdem denke ich, daß ich schon irgend etwas von der Pille merke, obwohl ich ja gar nicht weiß, was genau ich da merken soll. Ich fühle mich etwas schummrig und frage Nigel, ob das dazugehört, und der nimmt schon wieder meine Hand, obgleich ich das nicht will, und lacht und sieht mir in die Augen, so ganz eindringlich, als ob er mir jetzt etwas ganz Wichtiges mitteilen will, und sagt mir, ich solle mir mal keine Sorgen machen, so schnell würde das nicht wirken, und wenn das dann anfängt, die Wirkung, dann solle ich ihn suchen kommen. Dabei muß ich erzählen, daß Nigels Augen unheimlich dunkel sind, während er mir das sagt, und auf einmal merke ich, daß das gar nicht seine Augen sind, sondern seine Pupillen. Die sind nämlich, und ich kriege einen Schreck, wie ich das sehe und dann kommt schon die schwarze Pupille, und das sieht irgendwie verdammt seltsam aus.

Die Flasche Prosecco ist leer, ich habe sie fast alleine ausgetrunken, bis auf ein halbes Glas, das ich vorhin verschüttet habe. Ich merke, daß ich betrunken bin, als ich dachte, brauche aber noch mehr, weil ich den Grad erreichen will, der kurz vor dem Vollrausch eintritt, noch nicht der Moment, wo der Boden schwankt und die Augen schmerzen, aber den Augenblick kurz davor. Also gehe ich in die Küche und hole mir noch eine Flasche aus dem Kühlschrank. Der Fischer und die Anne sind weg, dafür ist die Küche jetzt voller geworden, eigentlich das vollste Zimmer auf der ganzen Party, und ich muß an den alten Jona Lewie-Hit denken, den ich früher in Salem jeden Tag mindestens eine Million mal gehört hab: *You'll always find me in the Kitchen at Parties*. Dann muß ich grinsen, weil das Lied mir so unheimlich zutreffend erscheint, so richtig perfekt, für diesen Augenblick in dieser blöden Neon-Küche.